Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.

Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Mit Genehmigung des Hochwürdigen Bisthums Capitular Vikariat-Amtes.



Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton. und Matthäus Thiel. Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 12. September 1835. №. 37. Verleger: G. P. Aderholz.

Zum Feste Kreuzerhöhung.

(Am 14ten September).

Das Kreuz und die Strafe der Kreuzigung.

Wie beruhigend und erhebend es einerseits für den gläubigen Christen ist, die Kirche, der er angehört, nach dem Worte ihres ewigen Stifters auf Felsengrunde für die Unvergänglichkeit gebaut zu wissen; wie schön es ist, und so ganz eines Gottes würdig, der sein Daseyn nicht nach Jahren und Jahrtausenden zählt, daß diese Kirche in ihren Haupteinrichtungen unveränderlich bleibt, und diese heilige Mutter noch jetzt denselben Character hat, wie sie ihn von ihrem Stifter bekommen; eben so bemerkenswerth ist es auch dem gläubigen Christen, zu erfahren, wie das Aeußere an dieser Kirche so oft sich nach dem Bedürfnisse ihrer Kinder gerichtet, und sie die unwesentliche Form in gewissen Dingen wohl auch nach den Erfordernissen der Zeit verändert hat. Denn es ist dieselbe Kirche, die in unserm kultivirten Welttheile blüht, aber mit dem Mehlthaue des Zeitgeistes vergiftet wird, indeß sie sich in der neuen Welt mühsam erst ein festes viel versprechendes Dasein erringt, und dennoch — wie verschieden sind die Formen! Was mag dort der Mangel an so vielem nicht alles verbieten, was hier Pracht und Aufwand zuläßt! Der Reiz der Vergangenheit ist, gleich groß wie der Reiz der Neuheit, mehr und weniger im Menschen vorhanden; mit jenem verbindet sich wohl auch die Ehrfurcht gegen das gute Alte, und der lebhafte Wunsch, von diesem Alten wie von einem lieben Verstorbenen recht viel zu erfahren; daher die Hochachtung gegen theure Andenken, daher die Verehrung der Reliquien. — Wenn nun der späte Nachkomme das Schwert in Ehren hält, mit dem der Urahn das Vaterland befreien, und die Söldner des Tyrannen erschlagen half — wie? sollte der Christ sich nicht gern mit dem Zeichen jenes Helden befassen, der mit ihm die Hölle überwunden, dem Tode sein Bitteres genommen, und die Menschen vor, mit

und nach sich erlöset hat? Haben doch diese Blätter besonders auch Belehrung zum Zwecke, und diese allein, Belehrung über das Kreuz und die Kreuzigung im Allgemeinen, das soll der Inhalt folgender Zeilen sein.

Gleichwie eine Menge der ersten menschlichen Erfindundungen offenbar aus dem Leben der Natur entnommen sind; so haben sicher auch die Bäume die erste Veranlassung zur Kreuzigung gegeben: man fesselte den Sträfling mit seinen Armen an zwei gegenüber stehende Aeste des Baumes an, — und dies mochte besonders dann geschehen, wenn die Zahl der zu Kreuzigenden groß war. Es kann daher strenge genommen nicht unter diese Art von Strafen gerechnet werden, wenn Menschen an dem Stamm allein, mit den über dem Kopfe vereinigten Händen, und den Füßen angebunden, (wie der heilige Paphnutius (24ten September) an einem Palmbaum) oder an einem oben zugespitzten Pfahle förmlich gespießt, d. h. so an den Pfahl angesteckt wurden, daß er ihnen durch den Leib ging, und oben zum Munde herausragte — welche schreckliche Grausamkeit auch bis jetzt noch im türkischen Reiche, in China, Amerika, Rußland bestehen soll. Der Baum bildete die einfache Form des Kreuzes, zum Unterschiede von der zusammengesetzten, die wiederum dreifach war. Die eine (überzwerche) Form bildete den Buchstaben X. und hat den Namen Andreaskreuz, weil nach einer uralten Ueberlieferung der heilige Andreas daran gemartert, d. h. mit Händen und Füßen angebunden worden, und so gestorben sein soll. In dieser Form, mit kreuzweis gehaltenen Händen, soll auch Jakob die Söhne Josephs gesegnet haben (Gen. 48). Die zweite (zusammengefügte) Form wird am besten durch den Buchstaben T. versinnlichet, welcher in derselben Form (zu den Zeiten des heiligen Hieronimus) bei den Samaritern der letzte Buchstabe des Alphabets, nach der Lehre der Aegytier aber einer von den sogenannten Grundbuchstaben (Elementen) war, und „das künftige Leben (vita ventura)" bedeutete. (Wie schön paßt diese Bedeutung zum Zeichen der Erlösung!) Es heißt dieß wohl auch das Antonische Kreuz, weil der ägyptische Mönch Antonius nach alten Bildern es auf seinem Mantel soll getragen haben. Die dritte (eingeschnittene) Form unterscheidet sich von der Zweiten nur dadurch, daß der lange Balken über den Querbalken hinausgeht, wie wir es überall ja wahrnehmen können, und das ist die Form, die sich in der Natur und ihrem Wirken tausendfach wiederfindet, und welche der Mensch absichtslos so unendlich oft darstellt, wie denn die heiligen Väter der Vorzeit sich in darauf bezüglichen Schilderungen zu übertreffen suchen. Ohne dies Zeichen hat das Schiff keine Sicherheit auf dem Meere (Mastbaum und Segelstangen), und mit ihm vollenden die gewöhnlichen Arbeiter (mit Hauer, Axt, Grabscheit u. s. w.) ihr Tagewerk; den Menschen unterscheiden die Arme vom Thiere, und in seiner Gesichtsbildung findet sich das Kreuz; in seiner Gestalt betet der Mensch zu seinem Schöpfer (wenigstens beteten die Alten mit ausgespannten Armen), mit dem Kreuz bepflügt er den Boden zum Segen der Feldfrüchte, und in Kreuzesform durchschwimmt der Mensch die Wogen wie der Vogel die Lüfte! An einem solchen Kreuz hat auch der Erlöser sein großes Werk, „das Meisterwerk der ewigen Liebe" vollbracht Ohne die Worte des Apostels, da er an die Epheser schreibt, und von einer Einsicht über die Breite, Länge, Höhe und Tiefe spricht — nach der Anleitung des heiligen Augustinus auf das heilige Kreuz beziehen, und daraus seine Gestalt beweisen zu wollen; so sind ja die ältesten Darstellungen davon, sowohl Gemälde als Statuen, Gedichte und Münzen der Art, daß gerade diese Gestalt des Kreuzes Christi außer Zweifel ist.

Das Kreuz und seine Anwendung zur Bestrafung findet sich bei vielen vorchristlichen Völkern. Gott befahl (Numeri 25, 4) dem Moses, die Fürsten des in Unzucht verfallenen Volkes bis Sonnenuntergang aufhängen zu lassen; Josua (8, 20) ließ den König von Hai ebenso sterben, und Aman ward (Esther 7, 10) an demselben Galgen gerichtet, den er dem Mardochäus hatte setzen lassen. Ist nun auch in diesen Stellen vom Galgen die Rede, und nicht geradezu vom Kreuze; so waren sie ja doch (Allioli I., 387, Anm. 9) nichts anders, als sogenannte Kreuzbalken, wahrscheinlich Antoniuskreuze — ja der heilige Augustinus nennt die Kreuze des Herrn und der Schächer eben nicht anders, als (patibula) Galgen. Nach den vorhandenen schriftlichen Nachrichten waren die Kreuze eben so bei den Aegyptiern, bei den Persern, Römern und Griechen im Gebrauch, und namentlich waren Kreuzigungen bei den afrikanischen Völkern auch bei den angesehnsten Personen etwas gewöhnliches, nur von den alten Deutschen sind die Zeugnisse sehr unsicher, wo nicht verneinend. Bei den Römern war jedoch diese Strafe anerkannt die verachtetste und niedrigste, und aus diesem Grunde nur bei Sklaven und den größten Verbrechern in Anwendung; höchst selten scheinen weibliche Geschöpfe ihr unterlegen zu haben, und auch nur wenige heilige Jungfrauen starben, wie die heilige Eulalia (12ten Februar), und die heilige Julia (22ten Mai) auf der Insel Corsika den Martertod des Kreuzes. — Das Verfahren dabei selbst wurde fast regelmäßig mit einer mehr oder minder schmerzhaften Geißelung eingeleitet, so daß die Verurtheilten selten ohne diesen Purpur des Blutes aufs Kreuz kam. Man geißelte fast gewöhnlich mit eigentlichen Geißeln, seltener u. bei gewissermа-

ßen anständigeren Veranlassungen, mit Ruthen. Gar Mancher gab unter diesen Streichen den Geist auf, besonders wenn die Riemen mit Knoten oder wohl gar eisernen Häckchen versehen waren. Auch an dem Heilande ward nach der Erzählung der Evangelisten die erstere gewöhnliche Geißelung vollzogen, und spät noch war die blutige Säule zu schauen, an der das Grauenhafte vollzogen worden, denn es war üblich, die Verurtheilten zur Geisselung an eine Säule zu binden, die nach alten Darstellungen oft sehr niedrig scheint gewesen zu sein, so daß, da dann die Hände oben darauf angebunden wurden, eine gekrümmte Stellung eben so wie eine Erhöhung des Schmerzes unvermeidlich war.

Die Gegeißelten mußten nun selbst ihr **Kreuz** theiweise oder ganz zur Richtstätte **tragen**, und der Heiligste der Heiligen, welcher in Isaak (der auch sein Opferholz auf eigner Schulter trug) auch in **der Hinsicht** sein Vorbild gehabt, u. von dem der Prophet Jesaias weissagte, daß er, ein neuer König einer neuen Glorie, Macht und Hoheit auf seiner Schulter trage, — nämlich das Kreuz — er mußte wohl das sündenschwere Kreuz ganz hinauf tragen, und es war, wo nicht Besorgniß, er werde unterliegen, der einzige Zug von Mitleiden, daß seine Henker ihm hierbei in Simon von Cyrene einen Helfer gaben. Liebende Seelen, die Etwas darin suchen, das Leiden Christi seinen Kindern möglichst groß vorzustelleu, sie haben wohl auf bildlichen Darstellungen der Kreuztragung an den Saum des göttlichen Gewandes kleine spitzige Nägel angebracht, welche des Heilands heilige Füße stacheln mußten, mit Bezug auf eine römische Sitte, nach der allerdings manche Verbrecher also angetrieben wurden. — Was nun an Ort und Stelle geschah, entlehnen wir aus dem Leben des heiligen Martyrer Pion, von dem es heißt, daß er sich selber der Kleider entlediget, mit einem dankbaren Blicke zu Gott sich auf das Kreuz hingestreckt, und dem Henker sich zur **Annagelung** übergeben habe; dann, nachdem er an's Kreuz geheftet, erhoben sie ihn. Völlig entblößt also (man denke sich den blutigen wundenvollen Leib am Kreuze, in der Sonne) geschah die Anheftung bald bei noch liegendem Kreuze, bald erst an dem Erhöheten, und ebenso bald mit Nägeln, bald mit Stricken. Die **Zahl** der Nägel richtete sich nach Umständen: man brauchte 3, 4, auch wohl mehr Nägel, wenn man mit der höchsten Grausamkeit, wie dem heiligen Philomenus (29ten November) auch das Haupt anheftete; beim Heilande hatte man nach Einigen drei, nach der Meinung der ersten Kirchenväter vier, je zwei zum Anheften der Hände und Füße. Daß dadurch die ganze Last des Körpers an den Händen hing, ist von selbst klar; deßhalb mochten der Festigkeit wegen wohl nicht gerade immer die **Hände** angenagelt werden, sondern bisweilen auch der Arm mehr an der Nähe der Schultern, wie sich bei den Römern Beispiele finden. An andern Kreuzen suchte man die Schwere des Leibes zu unterstützen durch ein an der rechten Stelle angebrachtes Sitzbrettchen; noch andere hatten unten eine Hervorragung, worauf die Füße gleichsam standen, und angenagelt wurden, und weil diese Erleichterung wegen der völligen Entkräftung der Glieder wohl die geringste war, und die ältesten Gemälde den Herrn am Kreuze also darstellen — daraus läßt sich entnehmen, daß auch er mit beiden Füßen besonders an ein so eingefugtes Holz ist angenagelt worden. — Der obere über den Querbalken hinausgehende Theil des Längebalkens ward gewöhnlich benutzt zum **Titel**, der in der Ursache des Todes, dem Geburtsort und dem Namen des Verbrechers bestand, selten ganz oder theilweise weggelassen, oder durch einen Ausrufer bekannt gemacht wurde, wie denn dem heiligen Polykarp, Bischof von Smyrna, ein Herold vorangeschickt wurde, der dreimal ausrief: Polykarpus hat bekannt ein Christ zu sein. **Wie wohl** es der Himmel mit **Manchen** der Unglücklichen machte, die der Blutverlust und die daraus erfolgende gänzliche Entkräftung auflösete; so starben andere eines höchst langsamen, ja fast unglaublich martervollen Todes: man zerschlug ihnen die Schenkel mit eisernen Keulen (was wohl bei vielen Martyrern auch ohne die Kreuzigung angewendet wurde); man gab die noch lebenden Leiber den Raubvögeln Preis (indem man keine Wachen anstellte) oder wenn die Kreuze nicht zu hoch waren, den Hunden und wilden Thieren zur Beute; wieder andere starben vor Hunger, indeß vom heiligen Andreas (30ten November) erzählt wird, daß er vom Kreuze herab noch das Volk zwei Tage hindurch belehrt, der heilige Viktorinus (5ten September.) sogar verkehrt aufgehenkt, noch drei Tage gelebt habe, — und wie groß ist Gott in seinen Heiligen? — Thimotheus und Maura (3ten Mai) hingen neun Tage lebendig am Kreuze, sich gegenseitig ermunternd zur Vollendung des siegkrönenden Marterthums.

Soll Etwas noch erwähnt werden, so sind es die **abweichenden Formen** der Kreuzigung. Nach der Einnahme und Zerstörung Jerusalems durch Titus, da man nicht so viel Kreuze haben konnte, als nöthig waren, henkten die Soldaten ihre Gefangenen aus Spott und Wuth in verkehrter Weise auf, d. h. sie richteten den Kopf gegen die Erde. Dasselbe geschah häufig mit den christlichen Martyrern in Aegypten, und dasselbe bat sich der heilige Petrus in dem ewigen Rom aus, um seinem Meister nicht zu gleichen, wozu der heilige Chrysostomus in einer Rede auf das Fest der beiden Apostelfürsten die Bemerkung macht, daß Petrus auf diese Art gleichsam seinen Weg von der

Erde zum Himmel angezeigt habe. Bei dieser Kreuzigung wurden dann beide Füße an die Enden des Querbalkens, und die Hände unterhalb des Kopfes befestigt, oder der Körper hing an dem umgekehrten Kreuze, blos an den am Längebalken bei einander angenagelten Füßen, indeß die Hände an den Ende des unten befindlichen Querbalkens irgendwo befestiget waren. Nicht selten wurden die Gekreuzigten durch Rauch erstickt, der unter ihnen entwickelt wurde, oder von den Flammen verzehrt, welche, wie häufig bei den Martyrern, am Kreuze heraufloderten. — Es ist, was endlich die Art des Holzes betrifft, kaum denkbar, daß sich die erbosten Juden so viele Mühe gegeben, und das Kreuz ihres größten Feindes aus Cedern, Cypressen-, Fichten- und Buchsbaum-Holz werden zusammengesetzt haben, wie einige Kirchenväter erzählen; vielmehr glauben andere, daß es aus Eichenholz gewesen sei. So standen die Kreuze überhaupt, wo möglich immer auf Anhöhen, an den Landstraßen, jedenfalls vor Aller Anblick aufgerichtet, und dauerten, auch nach Christi Heimkehr zum Vater immer noch fort als ein Todeswerkzeug, bis endlich Kaiser Konstantin gegen das Ende seines Lebens die Strafe der Kreuzigung aus den Gerichtshöfen gesetzlich verbannte.

Das heilige Kreuz und seine Verehrung.

Durch die grausamen Verfolgungen der Christen in den ersten drei Jahrhunderten, namentlich aber durch die letzte unter und durch Kaiser Dokletian am Anfange des vierten Jahrhunderts, war des unschuldigen Blutes so viel geflossen, daß es genug schien, um zahlreiche Christen hervorzurufen, und durch ein Wunder schrieb es die Gottheit an das Firmament: bis hieher und nicht weiter! — Im Kampfe mit dem letzten seiner Mitregenten ward Kaiser Konstantin gefoltert von bangen Besorgnissen über den Ausgang des Krieges, der ihm eine höchst gefährliche Stellung, dem Feinde gegenüber, herbeigeführt hatte (312). In dieser Lage gedachte er an die Christenlegion unter Kaiser Mark Aurel, die sich in ähnlichen Verhältnissen Regen vom Himmel erbetet hatte; er gedachte seines christlichen Vaters und an sein Vertrauen zum Gotte der Christen, flehte im Stillen zu ihm, und eine wunderbare Erscheinung am Himmel machte ihn und sein Heer staunen. Am hellen Tage, nämlich Nachmittags, sahen sie am Firmamente ein strahlendes Kreuz mit der Ueberschrift: „mit diesem wirst Du siegen!“ Nach diesem Winke vom Himmel hatte Constantin nichts Eiligeres zu thun, als daß er bald möglichst seine Künstler zu sich rief, und am nächsten Morgen schon, nach eigener Angabe, wie es die Erscheinung zu fordern schien, ein neues Reichspanier anfertigen ließ, was uns sein Lebensbeschreiber folgendermaaßen kennen lehrt: „Ein langer mit Gold eingefaßter Spieß war mit einer Querstange versehen, welche in Gestalt eines Kreuzes daran gemacht war. Auf der obersten Spitze war eine Krone, von Gold und Edelsteinen zusammengesetzt, befestiget. An derselben war das Zeichen des heilbringenden Namens, nämlich zween den Namen Christi bedeutende Schriftzüge, welchen sie vermittelst der Anfangsbuchstaben anzeigten, so daß R in die Mitte des Ch gesetzt war, welches Zeichen der Kaiser auch in der Folge an seinem Helm zu tragen pflegte. An der Querstange, welche an dem Spieße befestiget war, hing ein Tuch herunter, von Purpur gewebt, mit vielerlei an einander gesetzten kostbaren und blitzenden Edelsteinen besetzt, uad mit vielem Golde gestückt, welches denen, die es sahen, einen Anblick von unaussprechlicher Schönheit gab. Dieses an der Stange hängende Tuch war so breit als es lang war. Der aufrecht stehende Spieß war von unten aufgerichtet, sehr lang; oben unter dem Zeichen des Kreuzes, an dem Rande des gestickten Tuches, war das goldene Brustbild des gottliebenden Kaisers nebst den Bildern seiner Söhne angehängt. Dieses heilbringenden Zeichens bediente sich der Kaiser allenthalben als einer Schutzwehr wider alle feindliche sich ihm widersetzende Macht, und befahl, daß es allen seinen Armeen vorgetragen werden sollte.“ Der Kaiser gebot jetzt die Verehrung des Kreuzes, und kaum hatte er seinen Entschluß geäußert, an dem heiligen Orte des Leidens zu Ehren des h. Kreuzes eine Kirche zu errichten, als seine fromme achtzigjährige Mutter Helena sogleich selbst nach Jerusalem reisete, vielleicht um Gott zu danken für ihres Sohnes sich mehrende Liebe zum Christenthume, (denn Konstantin ließ sich erst ums Ende seines Lebens taufen), vielleicht auch, um ihren glühenden Eifer dem löblichen Werke zu widmen. Es ging eine alte Sage, daß das Kreuz Jesu unter einem heidnischen Tempel begraben sei, den man, aus einer sehr erklärbaren Bosheit, der Venus an der heiligen Stelle errichtet hatte. Helena befahl diesen Tempel niederzureißen, sah mit steigender Freude das Götzenhaus allmählig verschwinden, ließ dann sorgfältig das Erdreich durchwühlen, und — das Fest der Auffindung des heiligen Kreuzes war begründet! — Drei Kreuze in geringer Entfernung von einander kamen zum Vorscheine. Die Zweifel, welches von ihnen das eigentliche Leidensholz des Heilandes gewesen, da die Ueberschrift davon gelöset und abgesondert lag, und sonst kein ander Kennzeichen vorhanden war — diese Zweifel wußte der heilige Bischof Makarius zu lösen, indem er eine kranke Frau alle drei Kreuze berühren ließ, und bei dem letzten die Freude hatte, daß sie gesund wurde. Nach dieser

Wunderprobe ließ Helena das Kreuz zerlegen, schickte den einen Theil nach Rom, den andern ihrem Sohne nach Constantinopel, und den dritten und bedeutendsten bewahrte sie in dem Tempel auf, der zu seiner Ehre sich am Orte der Auffindung bald herrlich und prachtvoll erhob. Was nun obiges Fest betrifft, so müßte es uns Wunder nehmen, warum es erst so spät, erst im dreizehnten Jahrhunderte ein allgemeines Christenfest geworden, wenn wir nicht Beweise hätten, daß man sich früher besonders am Charfreitage viel mit dem heiligen Kreuze beschäftiget, und an Betrachtungen über dasselbe erbaut habe, so daß eine bestimmte Feier erst dann nöthig wurde, als die gottesdienstlichen Andachten am Charfreitage sich mehrten. Höchst erfreulich tritt nun die Verehrung des heiligen Kreuzes selbst hervor, indem man sich nicht begnügte, blos die Stirn damit bei häufigen Veranlassungen zu bezeichnen, die Kirchen außen und innen und die Grabsteine damit zu schmücken, oder es den Todten mitzugeben; sondern auch allerhand Geschirre und Werkzeuge damit verzierte, es kostbar am Halse trug, damit Urkunden und Schenkungen besiegelte, und es mit auf Reisen nahm, um davor in unabsehbaren Einöden zum Gekreuzigten zu beten. Die Bildsäulen der Götzen in Städten und Dörfern, an Wegen und Stegen wurden zertrümmert, und an ihrer Stelle erhob sich das Siegeszeichen der Erlösung, um den Reisenden an den zu erinnern, der da Weg, Wahrheit und Leben ist. —

Wie sicher indessen und zuverlässig es allein schon aus dem Vorwurfe der Heiden „die Christen beten das Kreuz an" hervorgeht, daß die Verehrung der Kreuze schon im ersten Jahrhunderte üblich war: so unsicher ist es, wenn man angefangen habe, den Kreuzen das Bildniß des Erlösers anzuheften, d. h. Krucifize aufzustellen. Es war dieß natürlich bei dem noch allgemein herrschenden Heidenthume schon darum nicht leicht möglich, weil daraus der Vorwurf der Abgötterei um so eher hätte folgen können. Die ersten Spuren von Krucifixen finden sich in einem Gedicht über das Leiden des Herrn aus dem vierten Jahrhunderte, worin der Verfasser die Gläubigen auffordert, die Wunden der Hände, Füße und Seite zu betrachten; dafür spricht aus derselben Zeit ein alter Gebrauch der Juden, an einem gewissen Tage ein Kreuz mit einer daran hängenden Figur zu verbrennen, welchen Gebrauch Kaiser Theodosius verbot, weil man der Ueberzeugung war, daß diese Ceremonie dem Messias gelten sollte; im sechsten Jahrhunderte waren die Kruzifixe sogar in Deutschland schon bekannt. — Die Alten erzählten uns von höchst kostbaren Kruzifixen unter der Benennung der Stations- oder Prozessions-Kreuze, welche mit ihrem Namen wohl ihren Zweck hinreichend bezeichnen, und an denen das alte Rom durch die Freigebigkeit der Päpste, der Kaiser und Könige besonders reich gewesen. Am merkwürdigsten sind unter diesen jenes 100 Pfund schwere goldene mit Edelsteinen reich besetzte Kreuz, welches die Peterskirche im sechsten Jahrhunderte zum Geschenk erhielt, desgleichen ein anderes silbernes und vergoldetes von gleicher Schwere; am berühmtesten aber ist jenes Kreuz im Dome zu Mainz geworden, welches, Benna genannt, an Golde sechs hundert Pfund gewogen hat. Diese und andere waren mehr oder weniger mit passenden symbolischen Verzierungen umgeben, und oft überladen. Bemerkenswerth sind noch die Beschreibungen von Kreuzen auf alten Gemälden, welche sich auf einem Lamme erhoben, und mit ihrer Last das Sinnbild des wahren Kreuzträgers fast zu erdrücken drohten, womit auch zusammenhängt die Darstellung des guten Hirten, der sein gefundenes Lamm freudig nach Hause trägt, so wie die Einführung der bekannten Agnus Dei (Lamm Gottes) von Wachs, welche früher sehr im Gebrauch waren.

Weit älter als die Feier der Erfindung, ist die Feier der Erhöhung des heiligen Kreuzes (sie dauert seit dem siebenten Jahrhunderte), womit theils jenes Ereignisses gedacht wird, als Kaiser Konstantin dasselbe in der von ihm erbauten Kirche aufstellte, theils auch jener zweiten Aufstellung, als Kaiser Heraklius im siebenten Jahrhunderte das vom Perserkönig Chosroes geraubte Kreuz wieder erobert, und auf seinen Schultern, mit bloßen Füßen und nach abgelegtem Königsschmuck, da er im Purpur und Diadem nicht vorwärts konnte, an den bestimmten Ort getragen hatte. Sind auch diese beiden Feste nunmehr blos auf die kirchliche Feier beschränkt; so bleibt deßungeachtet dem guten Christen mannigfache Gelegenheit, seine Ehrfurcht und Verehrung gegen den heiligen Baum der Erlösung an den Tag zu legen. Wir gedenken hierbei nur an das schuldige Benehmen beim Vorübergehen an einem Kreuze oder Kruzifixe, deren Aufstellung ja bis heute noch die Anhänglichkeit an die alte Kirche bezeichnet, und auf den müden Wanderer sonder Zweifel immer einen tröstlichen Eindruck macht. Insbesondere aber ist in dieser Hinsicht zu erwähnen die Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze, oder das Kreuzzeichen, das sich stets als ein äußeres Erkennungsmerkmal der wahren Kirche erhalten hat. Unstreitig ist sein Gebrauch schon in das Zeitalter der Apostel hinaufzusetzen, die ja so schön von diesem heiligen Zeichen reden; und die Kirchenväter jedes Zeitalters — wie beredt schildern sie seine Wirkungen! wie angelegentlich empfehlen sie seinen Gebrauch allen Gläubigen! Nach ihrer Ermahnung soll der Christ auch nicht das Geringste unternehmen, ohne mit

dem heiligen Kreuzzeichen zu beginnen, und darum bewaffneten sich damit häufig die heiligen Martyrer, bevor sie in den qualvollen Tod gingen. — Die Art und Weise dieser Bezeichnung war zu verschiedenen Zeiten auch verschieden. Die ersten Christen machten das Kreuz mit dem Zeigefinger der rechten Hand, besonders wenn sie segneten, oder, wie ein gewisser Bischof Donatus, dies Zeichen gegen böse Erscheinungen gebrauchten; im sechsten Jahrhunderte finden sich die ersten Beweise, daß man Stirne, Mund und Brust mit dem Kreuze bezeichnet habe. Die Manier aber, die flache Hand von der Stirne auf die linke, dann auf die rechte Seite und endlich auf die Brust zu führen, ist weit jünger und haben die Griechen und Russen, weil sie von der Rechten zur Linken gehn, den Lateinern oder römischen Katholiken zu gewissen Zeiten große Vorwürfe gemacht. Eben so verschieden waren die Worte, deren man sich hierbei bediente; aber von den acht Formeln, welche die Gelehrten aufgefunden haben, ist wohl die Unsere die allezeit Uebilchste gewesen, weil sie sich auf Jesu eignen Befehl gründet. Unter den andern: „Im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit" — „Im Namen unsers Herrn Jesu Christi" — „Jesus von Nazereth, König der Juden" — „Gebenedeit sei Gott" u. s. w. ist die folgende wohl sehr bezeichnend: „Der Herr sei in meinen Gedanken †, in meinen Worten †, und in meinen Werken †" denn sie ist die eine Erklärung dessen, was der gläubige Christ in seinem Herzen betet, wenn er sich bekreuziget und spricht: im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

F. X. G.

Das heilige Grab in Jerusalem.

Die heilige Helena, die fromme Mutter des Kaisers Constantin, welcher zur christlichen Religion überging, begab sich in ihrem hohen Alter nach Palästina, wo sie gegen häusliche Leiden Trost fand in Uebung der guten Werke, zu denen ihre durch Liebe zu Gott entflammte Nächstenliebe sie antrieb. Wohlthätigkeit und Demuth begleiteten sie auf ihrer Reise; sie beschenkte die Armen, sie erquickte die Kranken und die Gefangenen, und da sie mit großen Vollmachten vom Sohne versehen war, erlöste sie viele Gefangene von ihren Banden, rief in seinem Namen Verbannte zurück, erzeigte sich gegen Volksgemeinden wohlthätig, und erbaute Jedermann durch Ihre Andacht, wenn sie in schlichtem Gewande, gemischt mit den Gläubigen, vor den Stufen des Altars lag.

Constantin hatte beschlossen, auf dem Hügel Golgotha, woselbst unser Heiland für uns am Kreuze starb, eine Kirche zu erbauen; aber es war nicht leicht, die eigentliche Stätte, an der das Kreuz gestanden, zu finden, weil der Kaiser Hadrian vor beinahe zweihundert Jahren sich bemüht hatte, die heiligen Orte des Todes und des Begräbnisses Jesu Christi nicht nur zu entweihen, sondern sie auch unkenntlich zu machen. Die Höhle des heiligen Grabes war verschüttet, über ihr und auf Golgotha waren den unzüchtigen Gottheiten Venus und Jupiter Tempel und Bildsäulen errichtet worden, u. die Heiden brachten ihre unreinen Opfer dar, wo der Sohn Gottes sich selbst dargebracht hatte zum heiligsten Opfer für die sündhafte Menschheit.

Die heilige Helena, die von Liebe zu Jesus Christus brannte, machte es sich zum vorzüglichen Geschäfte, die heiligen Denkmale unsers Herrn aufzusuchen, und sie unternahm es mit dem heiligen Makarius, Bischof zu Jerusalem, (der sich schon zu Nizäa auf dem heiligen Concilium durch erleuchteten Eifer für die Wahrheit ausgezeichnet hatte,) die eigentliche Stätte des heiligen Grabes aufzufinden. Es gelang ihr auch, nach Ausrottung der heidnischen Greuel, nach Reinigung des Ortes vom Schutte, und nach Aufgrabung des Bodens, die Felsengruft des heiligen Grabes zu entdecken. Nahe dabei fand man drei Kreuze, die Nägel, welche die Hände und die Füße des Gottmenschen durchbohrt haben, und die Inschrift, welche über seinem Kreuze gestanden hatte, auf einem besondern Brete, vom Stamme getrennt, und ob dieses dem einen Kreuze besser als dem andern anzupassen schien, so trugen doch Helena und der Bischof Bedenken, diesen einzigen Umstand als vollgültiges Merkmal des gesuchten Kreuzes anzusehen. Man kann sich leicht vorstellen, in welcher schmerzenden Verlegenheit sich die fromme Kaiserin befand. Makarius aber, voll Glaubens, betete mit Inbrunst zu Gott, und wohl nicht ohne höhern Antrieb gerieth er auf einen Gedanken, den der Erfolg auf herrliche Weise krönte. Eine vornehme Matrone in Jerusalem lag dem Tode nahe. In Gegenwart der Kaiserin und des Volkes ließ man sie die Kreuze berühren, mit den beiden ersten umsonst; als sie aber das dritte berührt hatte, stand sie sofort vollkommen genesen auf. Helena sandte die Nägel und einen Theil des Kreuzes an ihren Sohn; den größten Theil desselben ließ sie in Silber einfassen und übergab ihn dem Bischofe Jerusalems, daß er für die Nachwelt aufbewahrt würde.

Als Constantin diese Geschenke empfangen, schrieb er an Makarius und gab ihm den Auftrag, an der Stätte, wo unser Heiland von den Todten auferstanden, eine Kirche zu bauen, die an Pracht alles übertreffen sollte, was bisher irgendwo gesehen worden. Auch befahl er den Statthaltern der Provinzen des Orients, alles Kostbare, was dazu erfordert werden möchte, dorthin zu liefern. Der Bischof schritt sogleich zum Werke, welches sich noch unter den Augen der heiligen Helena erhob, die so thätigen und andächtigen Antheil daran nahm. Eusebius giebt uns eine ausführliche Beschreibung jenes herrlichen Kirchengebäudes, welches Constantin mit vielen und köstlichen Tempelgaben beschenkte. Es wurde mehrere Jahre daran gebaut, und im Jahre 335 eingeweiht. Diese Kirche, welche so berühmt ist unter dem Namen der Kirche des heiligen Grabes, bestand aus einem ungeheuren Gebäude, welches zwei durch Säulengänge verbundene Kirchen umfaßte; daher manchmal von einer, manchmal von zwei Kirchen geredet wird. Rings umher erhob sich dicht beim alten Jerusalem eine neue Stadt. —

Die Entdeckung des Kreuzes und des Grabes unsers Heilandes beruht auf so vielen, so frühen und so ehrwürdigen Zeugnissen, daß es eine wahre Thorheit sein würde, sie zu bezweifeln. Zeugen sind: Der heilige Cyrillus von Jerusalem, welcher, gebürtig aus Palästina, wahrscheinlich aus Jerusalem, gegen das Jahr 350 Bischof zu Jerusalem ward; der heilige Paulinus; Sulpitus Severus; der heilige Ambrosius; der heilige Chrysostomus, Rufin, Theodoret, Sokrates, Sozomenus. Auch Eusebius erzählt die Entdeckung des heiligen Grabes; aber in seinem Stillschweigen von der Entdeckung des Kreuzes hat man einen Erweis gegen dieselbe finden wollen. Gleichwohl scheint eine Stelle des sowohl von ihm, als von Theodoret und Sokrates aufbewahrten Schreibens des Kaisers an den Bischof Makarius besser auf das Kreuz als auf das Grab zu passen. Diese Stelle, welche der Anfang des Briefes ist, lautet: „So groß ist die Gnade unsres Heilandes, daß die Sprache ihren Dienst zu versagen scheint, das itzt geschehene Wunder würdig auszudrücken. Denn daß das Denkmal seines allerheiligsten Leidens so viele Jahre unter der Erde verborgen geblieben, bis es nach Vertilgung des öffentlichen Feindes (:Licinius:) den nun befreiten Dienern Christi hervorschimmern sollte, das ist wahrlich über alle Bewunderung erhaben.“ Sollte aber auch hier Eusebius die Worte des Kaisers nur auf das Grab deuten, so hat er doch, wie der gelehrte Montfaucon bezeugt, in seiner Auslegung des sieben und achtzigsten Psalms von der Entdeckung des Kreuzes geredet. Wofern aber auch Eusebius die Entdeckung des Kreuzes nirgends erwähnt haben sollte, so würde doch das bloße Stillschweigen eines Schriftstellers die ausdrücklichen Zeugnisse so vieler andern und so ehrwürdiger Männer nicht entkräften.

Im Jahre 614 oder 615, zur Zeit des Kaisers Heraklius, fiel ein von Sarbar geführtes, von Chosroes II. gesandtes Perserheer, welches schon das Morgenland verwüstet hatte, in Palästina ein, verbrannte Jerusalem, auch die Kirche des heiligen Grabes, ermordete viele Tausende, führte viele Tausende gefangen fort, unter diesen den Patriarchen Zacharias, und führte mit sich hinweg das in einer vom Patriarchen versiegelten Lade verwahrte heilige Kreuz.

Das folgende Jahr ward Aegypten von diesen Horden verheert, Alexandria erobert und ausgeplündert. Dann zogen sie an den Bosphorus und belagerten Chalcedon, welches nur durch diese Meerenge von Constantinopel getrennt wird. Heraklius ordnete Bothschafter an Chosroes, der ihm antworten ließ: „Ich werde der Römer schonen, wenn sie dem Gekreuzigten werden abgeschworen haben, um die Sonne anzubeten.“ Die Gesandten ließ er in Bande legen, wo der eine bald verschmachtete, die beiden andern ließ er sechs Jahre nachher unter Streichen sterben, als er erfuhr, daß Heraklius mit siegreichem Heere in Persien eingerückt wäre. Auf gleiche Weise hatte er seinen Vater, den König Hormisdas, den die Perser mit Ketten beschwert und dem sie die Augen ausgestochen hatten, tödten lassen. Zwar ward Chalcedon von den Persern erobert, aber das Glück wandte sich, Chosroes fand Ursache, zu bereuen, daß er sehr mäßige Friedensbedingungen des Heraklius verworfen hatte; er zog sich dadurch desto größeren Haß des Volkes zu, und diese Gesinnung nützte sein ältester Sohn Siroes, den er, zu Gunsten eines jüngeren, von der Thronfolge ausschließen wollte, der ihn aber in Bande legen und mit bitterem Hohne verhungern ließ. Dieser Siroes ging die Bedingungen des Heraklius ein, beide Reiche erhielten ihre vorigen Gränzen, Heraklius forderte und erhielt das heilige Kreuz. Das geschah im Jahre 628. Siegreich zog Heraklius in einem Elephanten=Vorgespann in Constantinopel ein, und ließ vor sich hertragen das in der Lade verwahrte heilige Kreuz. Jene hatten die Perser uneröffnet, das Siegel unverletzt gelassen. Im folgenden Jahre, 629, überbrachte der Kaiser das Kreuz nach Jerusalem, wo er Zacharias, den Patriarchen, wieder einsetzte. In feierlichem Umgange trug er auf seiner Schulter das Kreuz den Golgatha hinauf. Im Jahre 1009 ward die Kirche des heiligen Grabes abermals zerstört von Aziz, einem Kalifen des Herrschergeschlechts der Fatemiten, welche von Ali und der Fatema, Tochter Mahomets, abzustammen behauptete. Ungefähr dreißig Jahre nachher baute der Kaiser Michael, der Paphlagonit, sie wieder auf.

In unsern Tagen, am zwölften October des Jahres 1808 wurde dieser herrliche Tempel ein Raub der Flammen. Das heilige Grab wurde aber auf wurderbare Weise unversehrt erhalten. Es ist in einen Felsen eingehauen, wie die Evangelisten auch bezeugen. Seine Länge beträgt neun und seine Höhe zwölf Palmen (d. h. Spannen). Inwendig ist es, auswendig war es mit schönem Marmor verziert. Ueber ihm wölbte sich eine kleine Kuppel, ruhend auf zwölf Säulen alten köstlichen Porphyrs. Rings umher stand die große Kirche der Auferstehung, deren Hauptgebäude dem ehemaligen Pantheon in Rom, welches itzt die herrliche Kirche Rotonda ist, ähnlich war. Ihre hohe Kuppel von Cedernholz war belegt mit Platten von Blei nnd von gewaltigen Marmorsäulen getragen. Solche stützten auch verschiedene Gallerien der Kirche. Gegen Morgen vom heiligen Grabe hatten die Griechen ein Chor, an dessen mittäglicher Seite der Engel Golgotha steht. Nahe dabei stand ein hölzerner Thurm, von sechs oder sieben Stockwerken, der zu Wohnungen diente. In einer Gallerie der Kirche hatten die Armenier ihren Gottesdienst, und auf der andern Seite die Katholiken ihren Altar, und vier Kammern, welche theils zur Beherbergung der Pilger, theils zur Aufbewahrung des Kirchengeräthes dienten. Dicht dabei hatten die Katholiken ihre Wohnungen, über denen einige kleine von Muselmännern bewohnte Häuser standen. Die oben erwähnte Feuersbrunst entstand in der Kirche der Armenier und ergriff dann die Kuppel, dann das Chor der Griechen und den Theil der Kirche, welcher einen Theil des Golgatha in sich faßte. Dann verbreitete sich die Glut hin zur Kirche der Katholiken und verzehrte diese mit deren abgetheilten Kämmerchen sammt allem Kirchengeräth. Es verbrannten auch die Häuser der Muselmänner, und stürzten ein über die Wohnungen der Katholiken. Nachdem die Feuersbrunst fünf Stunden gelodert hatte, stürzte die große Kuppel der Kirche ein und zerstörte durch ihren Fall die kleine Kuppel des heiligen Grabes, wie auch die Porphyrsäulen, welche diese stützten, und allen Marmor, der von außen das Grab zierte. Das heilige Grab stand mehrere Stunden in einer Gluth, welche den Marmor sprengte und die Metalle schmel-

zend machte. Sie ward vermehrt durch das geschmolzene Blei, welches siedend von der obersten Kuppel herabfloß. Niemand zweifelte an der gänzlichen Vertilgung des heiligen Grabes; gleichwohl fand man nach erloschenem Feuer die heilige Stätte unversehrt und kühl, unversehrt auch des Grabes hölzerne Thür. Englische Protestanten, welche in Jerusalem waren, haben diese Erzählung mit ihren Zeugnissen bestätigt. Der verdienstvolle Däne Malto Brun, ein Protestant, sagt in seinem tiefgelehrten, reichhaltigen Buche „Abriß der allgemeinen Geographie": Ein Feuerbrand verwandelte das gemeinschaftliche Heiligthum der christlichen Nationen in einen Haufen von Trümmern; nur das Grab hat, wie durch ein Wunder, dem Einsturze der glühenden Kuppel widerstanden." (tom. III.:)

Wer kann hier die Hand des Allmächtigen verkennen, hier, wo keine natürliche Auslegung des wunderbaren Ereignisses denkbar ist.

K. K. Z.

Diöcesan-Nachrichten.

Sagan. Derselbe fromme Sinn, der sich schon durch mancherlei schöne Beispiele in Ober- und Mittelschlesien, diesen vom Katholicismus noch mehr befruchteten Gegenden, kund gethan, trägt seine Blüthen und Früchten auch in Niederschlesien, wo Armuth sowohl im Kirchlichen wie im Weltlichen fast gleichmäßig in die Augen springt. — So hat in der herzoglichen Stadt die noch nicht längst verstorbene, greisige Jungfer Franziska Grollmus — Schwester des ehemaligen Rector Grollmus (Jesuit) in Breslau, dessen Wohlthätigkeitssinn sich besonders an den Armen seiner Geburtsstadt verewigt hat, — nicht nur ein Legat von 200 Rthlr. an die dasige katholische Stadtpfarrkirche vermacht, damit dadurch ein neues Tabernakel auf dem Hochaltar an die Stelle des alten, sehr ärmlichen ins Leben gerufen werde, was bei der beabsichtigten, schon längst bevorschlagten Ausweißung und nothwendigen Reinigung der Kirche selbst geschehen soll (?!), sondern hat noch ein anderes Legat von 100 Rthlr. der unter herzoglichem Patronat stehenden, sehr armen Pfarrkirche in Eisenberg übermacht, um dadurch einigermaaßen den nothdürftigen kirchlichen Bedürfnissen abzuhelfen. — Neuerdings aber, bei der Feier des Festes Maria Heimsuchung überraschte eine unbekannte (?) Wohlthäterin die gläubige Christenschaar nicht nur dadurch, daß in der sogenannten festfeiernden Bergelkirche ein neues, feines, rothes Staffeltuch ausgebreitet am Hochaltare war; sondern daß auch zwei bedeutende Kupferstiche, darstellend den Heiland und seine Mutter, an den Wänden, und ein kleineres Christusgemälde mit sinnigem, kunstgefertigten Kranze auf der Kanzel das Innere der Kirche verschönerten. Zugleich hatte dieselbe Wohlthäterin ein noch größeres, dem großartigen Bau der Kirche entsprechendes Christusgemälde auf der Kanzel der Stadtpfarrkirche selbst aufhängen lassen. — Dabei darf nicht vergessen werden, daß durch einen kirchlich gesinnten Verein ein neues schönes Kruzifix in der ehemaligen Jesuiterkirche, jetzigen Kirche des Progymnasiums auf dem Hochaltar sich gefunden hat. —

Also auch Niederschlesien weiß noch seinen kirchlichen Geist zu bekunden. Möchte nur, — so ist es der offne, vielleicht nur fromme Wunsch des Referenten — möchte auch nur überall echt christlicher, in sittlichem Thun und Handeln damit verbundner Sinn sich äußern! —

Miles.

Todesfälle.

Am 29. August 1835 starb der Pfarrer und Jubilar-Priester Johann Steier in Brieg bei Gr. Glogau.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 30ten July 1835. Der Administrator Joseph Nowotny in Bankwitz, Namslauer Kreises als Administrator in Schmograu desselben Kreises. — Der interimistische Religionslehrer Johann Hallama in Glatz als Administrator in Bankwitz. — Den 2ten September. Der Pfarrer Otto Kremser in Groß-Strenz bei Winzig als Pfarr-Administrator in Grüssau. — Der Capellan Koch in Seitsch bei Guhrau als Pfarradministrator in Groß-Strenz. — Den 3. September. Der Capellan Joseph Prause in Brieg bei Glogau als Administrator daselbst. — Den 4ten September. Der Pfarradministrator Joseph Zimmermann in Schmograu als Local-Capellan in Ellguth-Turawa bei Oppeln. — Der Capellan Joseph Pohl in Waldenburg versetzt nach Sagan. — Der bisherige Capellan Johann Paul daselbst als Pfarradministrator in Eisenberg bei Sagan. — Der interimistische Localadministrator Carl Kahl in Jordan bei Schwiebus als Localist daselbst.

b) Im Lehrstande.

Den 2. September 1835. Der Adjuvant August Richter in Seifersdorf, Grottkauer Kreises, versetzt zur Schule in Ottmachau. — Der Candidat Moritz Ilgner als Adjuvant bei der Schule in Camöse bei Neumarkt. — Der Adjuv. Christian Hennig daselbst vers. z. Schule in Neumarkt.

Das Leben der Heiligen ist für die übrigen Christen eine Lebensregel.

Ambrosius.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.